

DAS PARLAMENT

14./21. Juli 2003

In Hamburg schreiben Schüler die Geschichten alter Menschen auf

Lebensberichte einer anderen Generation im Rucksack

Am Tisch sitzen sechs Jugendliche und sieben Rentner. Auf dem Tisch stehen Kekse und Kaffee, es könnte sich also um eine Familienfeier handeln. Wo sonst begegnen sich die Generationen? Doch während bei solchen Feierlichkeiten oft eine gezwungene Atmosphäre herrscht, in der die Enkel die Kriegsgeschichten ihres Großvaters nicht mehr hören wollen, ist hier alles ganz anders. Interessiert blicken sich Alt und Jung an und warten auf das Startkommando von Herrn Schulz. Energisch tönt seine Stimme durch den Raum: „Es geht also um 24 Texte, über die wir heute zu entscheiden haben!“

Manfred Schulz ist Geschichtslehrer am Hamburger Gymnasium Lohbrügge und hat hier nicht etwa seine Familie versammelt. Es handelt sich um das Redaktionsteam des „Kollektiven Gedächtnisses“, das sich einmal im Monat im Begegnungszentrum „Haus im Park“ der Körber-Stiftung trifft. Dort kommen die Menschen ab 50 genauso hin, wie die Mädchen und Jungen der zehnten Klasse. Komisch findet das hier niemand. Die Kooperation zwischen der Schule und dem Begegnungszentrum gibt es seit drei Jahren.

„Lebenslanges Lernen“ ist das Motto, um das es hier geht, und auch der Name eines Förderprogramms der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Das „Kollektive Gedächtnis“ ist Teil dieses Vorhabens, in dem pädagogische Modelle erprobt werden, die lebenslanges Lernen ermöglichen sollen. Es geht um Bildungsinfrastruktur, die alle an Lern- und Bildungsprozessen beteiligen und niemanden ausgrenzen will, etwa aus Altersgründen.

Computer und Internet gehören demnach nicht allein Jugendlichen, und erlebte Geschichte ist nichts, was die Älteren für sich behalten sollten. Das war die Maxime, und so entstand vor drei Jahren das „Kollektive Gedächtnis“, in dem die einen ihre technischen und die anderen ihre historischen Erfahrungen weitergeben und so voneinander lernen. Ihre Lebenserinnerungen werden von den Schülern aufgeschrieben. Die Berichte stellen sie gemeinsam ins Internet, nachdem ein Redaktionsteam über ihre Taug-

lichkeit entschieden hat. Seitdem gehört die Idee zum Lehrplan der zehnten Klassen von Manfred Schulz. Nur das Redaktionsteam arbeitet außerhalb des Plans. Langfristig soll auf diese Weise ein kollektives Gedächtnis für Bergedorf und Lohbrügge aufgebaut werden.

Den Geschichtsunterricht auf diese Weise zu gestalten, ist ganz im Sinne der Schüler. Etwas über Staatsmänner zu lernen ist ja gut und schön, aber hier geht es um ganz normale Leute. „Das ist viel anschaulicher als ein Lehrbuchtext“, begründet der 16-jährige Fabrizio seine Motivation. Auf der anderen Seite wollen die Älteren das Internet kennen lernen und ihre Erfahrungen an junge Menschen weitergeben: „Die eigenen Kinder nehmen das ja oft nicht so auf, Fremde interessieren sich da schon eher“, meint Frau Tenne, die 65-jährige „Webmasterin“ der Gruppe. Jedes Redaktionsmitglied liest an diesem Montag einen Lebensbericht nicht länger als drei Seiten. Das Arbeitspensum ist groß und eigentlich zu groß für zwei Stunden. „So, kurze Lesepause, und dann bitte Kommentare zu den Texten“, gibt der Projektleiter Schulz gewohnt energisch das Tempo vor. Frau Stein hat den Bericht eines Soldaten gelesen, beziehungsweise das, was ein Schüler daraus gemacht hat und ist gar nicht zufrieden: „Also, das ist mir viel zu konfus und sprachlich nicht gut. Die Sätze fangen alle mit „dann“ und „denn“ an und sind nicht mehr als eine Aneinanderreihung von Details. Punkt und Komma sind auch falsch.“ Nicht jeder könne Literatur schreiben, entgegnet Frau Zander. Während sich das Team noch uneins ist, ob der Text ins Netz gestellt werden soll, verlangt Herr Schulz eine Entscheidung: „Was machen wir denn nun damit?“ Schließlich einigt man sich darauf, dass er umgeschrieben werden müsse. Nicole hat einen Text gelesen, den ein Schüler über seine eigene Oma geschrieben hat, weshalb er auch schlicht „Meine Oma“ heißt: „Also, das ist irgendwie ganz komisch, der Text geht von der Geburt bis zum Tod und ist mehr so ein Lebenslauf in Kurzform. Das hat alles nichts miteinander zu tun.“ Nicht nur Nicole, auch ihr Geschichtslehrer ist kritisch und findet: „Also, „Meine Oma“ ist keine Überschrift“.

Während die Senioren stilistische Anmerkungen haben, verstehen die Jugendlichen manche Erinnerungen nicht. Ihnen ist fremd, was ihren älteren Redaktionskollegen aus eigenen Erlebnissen vertrauter ist. „Da wird gesagt, dass das Verhältnis von Eltern und Kindern anders war, aber wie „anders“ erfährt man nicht“, kommentiert Fabrizio einen Bericht über die Kinderlandverschickung während des Nationalsozialismus. Im Gespräch über die Texte findet eine Annäherung statt, können Unklarheiten beseitigt werden. „Es geht darum zu versuchen, eine Umgebung herzustellen, die diese Neugierde weckt, die dieses „Weiterfragen“ anstößt“, erklärt Manfred Schulz die Intentionen.

Dass innovative Projekte wie diese oft gegen die Strukturen, auf die sie gerichtet sind, anrennen, erfährt er immer wieder. Die Schüler für das zusätzliche Engagement im Redaktionsteam von

anderen Schulstunden zu befreien, sei schwierig. Im engen Korsett von Lehr- und Stundenplänen ist dafür kein Platz. Eine Initiative wie das „Kollektive Gedächtnis“ funktioniert da nur durch zusätzliches, persönliches Engagement, nicht nur von Schülern. Viele Kollegen sehen sich dazu angesichts von zwei Stunden Geschichtsunterricht in der Woche nicht in der Lage: „Der Zeitgeist besteht im Abarbeiten von Lehrplänen. Ich renne gegen Zeit- und Raumstrukturen an, die nicht flexibel gestaltet sind. Die Schule hat diese Flexibilität nicht.“

Als es an diesem Montag darum geht, Texte im HTML-Format zu erstellen, sagt Berit: „Na, dann müssen wir mal einen HTML-Kurs machen.“ Ihren Lehrer freut es: „Na bitte, da ist doch der Wille zum Lernen.“

Claudia Heine